

des 18. Jahrhunderts aufgegeben wurde. Die Konkurrenz lag nicht bloß bei den Buchhändlern, deren es in Münster mindestens noch zwei gab, sondern hauptsächlich bei den privilegierten Buchdruckereien Kördind, der Erbin des Geschäfts von Tzwyvel-Raesfeld (jetzt Regensburg), und der seit 1705 damit konkurrierenden Firma Nagel. Diese wachten mit Argusaugen darüber, daß ihnen die Buchhändler durch eigene Verlagsartikel keinen Abbruch taten. Trotzdem gelang es dem offenbar rührigen Aschendorff, zwei der damals wie heute schon weit verbreiteten, obgleich noch nicht gar lange verfaßten Volksbücher in Verlag nehmen zu dürfen: das Gebetbuch »Der große Baumgarten« des lieben, trefflichen Volksschriftstellers P. O. M. Cap. Martin von Cochem (1634—1712) und die Handpostille seines Zeit- und Geistesgenossen, des Prämonstratensers P. Leonard Goffine (1648—1719), der von 1685 bis 1691 als Kuratus die dem Prämonstratenserkloster Barlar inkorporierte St. Lamberti-Pfarrei zu Coesfeld leitete. Die Ausgabe des Großen Baumgartens von 1744 enthält das Privileg vom 7. August 1735, durch welches der damalige Kurfürst von Köln und Fürstbischof Klemens August (1719—1761) das den Verlag der beiden genannten Werke am 1. Februar 1726 genehmigende und gegen Nachdruck schützende Privileg auf weitere zehn Jahre seinem Hofbuchbinder Wilhelm Aschendorff erneuert. Er war der Sohn Wilms.

Diese erste Erlaubnis zum Verlag war also 1726 Wilms Aschendorff erteilt worden. Als dieser im Alter von 54 Jahren im August 1729 starb, übernahm erst seine Witwe, dann im Mai 1730 der etwa dreißigjährige Sohn Wilhelm das Geschäft und erhielt auch die Ernennung zum Hofbuchbinder. Schon 1739 bekleidete er in der Buchbinder-Bruderschaft das Vorsteheramt. Ohne Zweifel bemühte er sich ernstlich um Erweiterung des Verlags. Das hatte indes seine großen Schwierigkeiten, weil die Zensur den Druck vieler Werke hinderte und die den anderen Buchführern und Buchdruckern erteilten Privilegien nicht bekannt waren und somit ein in gutem Glauben in den Druck gegebenes Buch unter Umständen als Nachdruck dem Verleger schwere Strafe eintrug. Unter den damaligen Verhältnissen aber waren alle Verleger förmlich zum Nachdruck genötigt. Auch Wilhelm konnte bald von den Buchhändler-Leiden ein Liedlein singen. Ein Privileg des Kaisers Karl VII. vom 15. Februar 1743 schützte ihn zwar in seinem Rechte als Verleger, nicht jedoch vor empfindlicher Bestrafung bei Verstößen gegen die vielen und verschiedenartigen Vorschriften über Druck und Verlag von Büchern, ihren Vertrieb und gegen die Zensurbestimmungen.

Eine Haupteinnahmequelle war für die Druckereien der Kalendarer. Über seinen Verlag haderten heftig miteinander die beiden Firmen Kördind und Witwe Nagel. Aschendorff bemühte sich vergebens um die Erlaubnis zur Gründung einer neuen Presse, hob jedoch auch ohne diese sein Geschäft so, daß er im Besitze von drei Häusern als wohlhabend gelten konnte. Die Drangsale des Siebenjährigen Krieges fühlte auch er, umsonst aber bat er unter Hinweis auf die dadurch verursachte Verschlechterung des Buchhandels den Magistrat der Stadt Münster um Ermäßigung der Steuer. Die Stadt selbst war durch die Belagerung und Truppen-Einlagerung 1759 in arger Not. Von dem Wagemut des Geschäftsmannes zeugt es, daß er in dieser Zeit einen Kartenplan der Stadt mit den drei Belagerungen, gestochen in Kupfer von Hieronymus Sträbel, 1760 verlegte. Der Wagehals aber war wohl nicht der bedächtige Wilhelm, sondern sein jugendlich frischer Sohn Anton Wilhelm, der, am 22. Oktober 1735 geboren, nach dem Besuch der unteren Klassen des Paulinischen Gymnasiums 1749 Buchbinderlehrling, 1753 Geselle geworden war und sich dann auf Wanderschaft begeben hatte. Von dieser, die ihn weit herumgeführt und seine Kenntnisse wie seinen praktischen Blick erweitert hatte, 1757 zurückgekehrt, als Meister in die Bruderschaft — die Buchbinder bildeten keine Gilde wie andere Gewerbe — aufgenommen, stand er seinem Vater nicht bloß zur Seite, sondern war offenbar jetzt der tatkräftige Geschäftsleiter. Im September 1759, zehn Tage nach seinem Hochzeitstage, überscherte der Brand 200 Häuser ein, verschonte aber den Besitz Aschendorffs. Häufig war der junge strebsame Geschäftsmann auf Reisen, besonders nach Holland, woher er nicht bloß Bücher, Papier, Klefledern, sondern allerlei andere Waren, Lack, Kolonial-

waren, ja auch Gemüse, z. B. Blumenkohl, bezog und seiner »innig geliebten Frau«, die während seiner Abwesenheit das Geschäft führte, 1760 auch ein Duzend Teetassen mitbrachte. Weit-sichtig und unternehmend, wie er war, suchte er die Erlaubnis zur Gründung einer Papiersabrik zu erlangen. Das Domkapitel verweigerte zwar während der Sedisvakanz die Genehmigung hierzu (1761), gestattete aber am 13. September 1762 endlich die Anlage einer Buchdruckerei neben der Kördindschen. An dem Tage der urkundlichen Erlaubnis schloß Anton Wilhelm Aschendorff mit der Witwe Nagel den Vertrag über den Ankauf ihrer Druckerei ab, die im Verlaufe des Siebenjährigen Krieges infolge eines Verstoßes mit dem hannoverschen Kommandanten geschlossen war. Der neue Landesfürst Maximilian Friedrich gab am 24. November 1762 seine Konzession für die freie Druckerei Aschendorff, erneuerte aber Joseph Kördind das Patent als Hofbuchdrucker. Im Jahre 1912 konnte also die Druckerei der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung ihr 150jähriges Jubiläum feiern, zu dem eine umfangreiche Festschrift erschienen ist. Im Jahre 1763 rief der unternehmungslustige Gründer der Aschendorffschen Presse mit hochfürstlicher Erlaubnis die erste eigentliche Zeitung in Münster ins Leben: »Die Intelligenz-Zettel«, das Intelligenzblatt (Konzession vom 12. März 1763), das 1785 um das »Gemeinnützige Wochenblatt« erweitert wurde, 1804 als Regal in den Besitz des Oberpostamts kam, dann in der Zeit der französischen Herrschaft vielfach beeinträchtigt, endlich unter der Bevormundung des preussischen Staates der Lebenskraft beraubt, im Jahre 1849 notgedrungen einging. Das 1764 neben dem Intelligenzblatt gegründete, von Christoph Bernhard Schädling, dem Großvater Levins, des Freundes der Annette v. Droste, geleitete »Gelehrte Wochenblatt« brachte es bei dem geringen Lese- und Bildungsbedürfnis des Publikums zu einer nur zweijährigen Lebensdauer. Nur ein Lebensjahr hatte eine belletristische Monatschrift (1785).

Wilhelm Aschendorff hatte sein ersehntes Ziel erreicht, eine eigene Presse zu besitzen und ihre Erzeugnisse auf den Büchermarkt zu bringen, was auch den Erwerb von Autoren nach sich zog. Er starb am 9. November 1768. Die Ernennung seines Sohnes Anton Wilhelm zum Universitätsbuchdrucker (4. April 1775) erlebte er nicht mehr. Anton Wilhelm sorgte durch Verbindung mit den gelehrten Kreisen dafür, daß seine Presse nicht stillstand und guten Ruf gewann besonders durch den Druck der sämtlichen Schriften des bekannten Pädagogen Bernhard Overberg, dessen 100jähriger Todestag in diesem Jahre gefeiert werden kann. In der Erkenntnis von der Notwendigkeit, für die Wohlfahrt der Angestellten und Arbeiter nach Möglichkeit zu sorgen, rief er schon 1797 eine Krankenkasse ins Leben, die lange als ein Beispiel früher sozialer Fürsorge ihren Segen stiftete.

Als Anton Wilhelm am 25. Juni 1804 aus dem Leben schied, konnte er sein Werk nicht in die Hände eines Sohnes legen. Seine einzige Tochter Maria Sophia Franziska, klug und gebildet wie auch ihre Mutter, 1780 mit dem Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Münster Christoph Mloys Hüffer vermählt, seit dem 18. November 1792 schon Witwe (gestorben 13. Januar 1848), war fast ganz in Anspruch genommen durch die Erziehung ihrer sechs Kinder. So fiel der geschäftskundigen Großmutter (gestorben 26. März 1806) und ihrem noch nicht zwanzigjährigen Enkel Johann Hermann Hüffer die Leitung des Geschäfts zu. Am 25. Dezember 1784 geboren, von 1795 an durch den Pastor Tommel in Lembed sorgfältig erzogen, genoß er als Lehrling des Buchhandels noch drei Jahre die Anleitung des Großvaters, darauf vervollkommnete er seine Fachausbildung bei bedeutenden Druckern in Augsburg und Leipzig und erweiterte seine Kenntnisse und Beziehungen zu geistigen Kreisen durch eine größere Reise, die ihn bis Venedig führte. Als er heimkehrte (August 1804), sah er sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, als ganz junger Mann ein schon umfangreiches Unternehmen zu leiten und weiter den Zeitverhältnissen entsprechend auszubauen, das ein gereifter Mann jahrzehntelang geführt hatte. Die traurige politische Lage des deutschen Vaterlandes, die besonderen Verhältnisse des säkularisierten und die Herren wechselnden seitherigen Fürstbistums erheischten größte Umsicht, Festigkeit und Tatkraft. Der schwere Schlag, der Tod des Großvaters, hatte den »raschen, braven Jüngling« — so charakterisierte ihn sein Leipziger Chef Jacobäer —